

# Klimapolitik scheitert

## Aber: Hilfsbereitschaft lohnt

Im Kreuzworträtsel der ZEIT (Nr. 2509) wird das Sprichwort zitiert: „Ich wäre gerne treu und stet, wenn man mir nur dergleichen tät!“ Es fordert im Grunde, dass die Anderen sich erst einmal anständig verhalten sollen, damit man das selbst auch täte. Ein anderes Sprichwort lautet: „Wie Du mir, so ich Dir!“ Es scheint als ob das eigene Verhalten sehr stark davon abhängt, ob man selbst, oder andere eine Vorleistung erbringen.

Die meisten Menschen kennen Gutmütige, die immer wieder ausgebeutet werden und andere, die nur auf den eigenen Vorteil sehen und nur dann hilfsbereit sind, wenn sie sicher sind, dass es sich für sie lohnt. Beide sind aber auf Dauer nicht so erfolgreich und glücklich, wie möglich.

Warum ist das so? Im Februar 2008 stellte Professor Manfred Milinski vom vom Max-Planck-Institut für Evolutionsbiologie in Plön eine Untersuchung vor, bei der man mit Hilfe von Spielen untersuchte, wie sich Menschen verhalten. Eines der Ziele war zu erkennen, wie man vorgehen müsste um den Klimawandel zu bremsen oder zu verhindern.

Das mathematische Spezialgebiet „Spieltheorie“ erlaubt die Entwicklung von Verhaltensmustern im Computer zu simulieren. Man fand, dass sich Hilfsbereitschaft lohnt. Prof. Milinski:

„Eine sehr einfache kooperative Strategie war in mehreren solchen Computer-Läufen der ganz klare Gewinner: Diese Strategie heißt Tit-for-tat, oder sie können es auch: „Wie du mir, so ich Dir“ übersetzen. Und die hat zwei Regeln: Die erste ist: „Beginne immer kooperativ!“ Und die zweite Regel ist: „Mache immer genau das, was dein Partner in der letzten Runde getan hat!““

Sowohl der erwähnte Gutmütige, als auch der Egoist befolgen diese Regeln nicht. Daher geben sie mehr, als vernünftig wäre, oder es fehlt ihnen die Hilfe Anderer.

Wie wichtig die Hilfsbereitschaft über die Jahrtausende der Menschheitsgeschichte war, kann man sich leicht vorstellen. Weil die Kinder der Menschen wegen des aufrechten Ganges „zu früh“ geboren werden müssen, damit sie durch das Becken der Mutter passen, war es notwendig, dass Mutter und Kind zeitweilig von den anderen Mitgliedern der Horde versorgt wurden. Ohne Hilfsbereitschaft gäbe es uns also gar nicht. Hilfsbereitschaft nach diesen Regeln ist nützlich. Aber was passiert, wenn jemand nicht hilfsbereit sein will? Im Rechenprogramm ergab sich:

„Wenn es auf eine nicht-kooperative Strategie trifft, kooperiert es nur beim ersten Mal. Und dann lässt Tit-for-tat sich nicht ausbeuten.“

Sollte sich aber die nicht-kooperative Strategie eines Besseren besinnen, dann ist Tit-for-tat nicht nachtragend, sondern schwenkt sofort wieder auf Kooperation um, weil

durch Kooperation ist ganz klar, würden Beide unterm Strich sehr viel mehr gewinnen, als wenn Beide nicht kooperieren.“

Solche Ergebnisse von Computerprogrammen müssen selbstverständlich mit echten Menschen als Spielern überprüft werden. Es könnte ja sein, dass ein Christ sich anders verhält, als ein Hindu, Muslim oder Atheist. Doch das ergab eine Überraschung; Prof. Millinski:

„Wir haben tatsächlich gefunden, das je nachdem, wie wir die Randbedingungen eingestellt haben, ziemlich genau die von den Spietheoretikern vorausgesagte Strategie zutage trat. Das hat uns im Grunde sehr überrascht, weil man ja annimmt, das Menschen mehr durch Kultur und Tradition in ihrem Sozialverhalten beeinflusst sind.“

Es scheint so zu sein, dass Menschen aus verschiedenen Kulturen unter den richtigen Rahmenbedingungen mehr oder minder von selbst auf diese beiden Regeln kommen, worauf auch entsprechende Sprichwörter in verschiedenen Kulturen hinweisen.

Bei weiteren Versuchen wurde deutlich, dass Hilfsbereitschaft sogar dann funktioniert, wenn jemand auch nur den Ruf hat hilfsbereit zu sein. Ein guter Ruf verpflichtet, aber er nützt auch, was sich sogar im Rechner zeigen ließ:

„Nach 150 Generationen sind nur noch Strategien im Computer da, die sich so verhalten, die wirklich Anderen etwas geben, von denen sie wissen, dass sie nichts von denen zurückbekommen, aber von denen sie wissen, dass die Anderen auch schon geholfen haben.“

Seit damals sind über zehn Jahre vergangen und die Maßnahmen gegen den Klimawandel sind in vielen Ländern und bei vielen Menschen unzulänglich und enttäuschend, obwohl bereits 2006 Sir Nicholas Stern im Auftrag der englischen Regierung die wirtschaftlichen Folgen des Klimawandels berechnete und fand, dass Klimaschutz stets heute billiger ist, als wenn man ihn erst Morgen oder Übermorgen betreibt.

Warum so wenig getan wird, konnten Prof. Milinski und seine Mitarbeiter klären:

„Wenn man die Anzahl der Beteiligten erhöht, auf drei, vier oder fünf, dann bricht sogar anfängliche Kooperation sehr schnell zusammen. Und das ist nun leider die Situation in der sich Staaten befinden, wenn in den Weltklimakonferenzen darüber verhandelt wird, wie man den CO<sub>2</sub> - Ausstoß reduzieren kann, dass wir unsere Atmosphäre nicht noch mehr kaputt machen, dann sind wir in einem solchen Viel-Spieler-Spiel.“

Dieses Ergebnis ließ Milinski und seine Mitarbeiter nicht ruhen. Sie erfanden ein Spiel bei dem jeweils sechs Studierende die Aufgabe hatten das Klima zu retten. Dafür mussten Sie gemeinsam 120 Euro aufbringen. Jeder Mitspieler hatte anfangs 40 Euro, die er in kleinen Beträgen investieren konnte. Um verschiedene Rahmenbedingungen zu haben wurde gesagt, dass sie den Rest des investierten Geldes mal mit 10, mal mit 50 und mal mit 90 prozentiger Wahrscheinlichkeit behalten dürften. Allerdings nur, wenn das Klima gerettet wurde. Sonst war das Geld weg.

Das ernüchternde Ergebnis: Nur wenn der Gewinn für den Einzelnen sehr wahrscheinlich war, also 90 %, dann wurden die geforderten 120 Euro auch zusammen gebracht. In allen

anderen Fällen, wenn der Anreiz für den Egoismus zu gering war, scheiterte die Rettung des Weltklimas.

Das heißt: Je mehr Menschen fest davon überzeugt sind, dass es sich für sie lohnt das Klima zu schützen, desto eher gelingt es wirklich. Wenn zum Beispiel Eltern oder Großeltern das Klima für ihre Kinder oder Enkel schützen wollen, dann steigt die Chance, dass sie dafür etwas tun, einmal weil es weniger Beteiligte gibt, andererseits aber sicher auch, weil es einfacher ist für einen ganz bestimmten Menschen, den man mag, Mühe auf sich zu nehmen. Deshalb können kleine lokale Aktionen manchmal mehr bewirken, als der Versuch die Welt zu retten.

Katastrophenszenarien hingegen, auch, wenn sie noch so eindrucksvoll sind, nützen weniger. Hier irrt also auch Greta Thunberg, die den Leuten Angst machen will. Die Studenten wussten ja genau, dass sie nur dann eine Chance hatten Geld zu bekommen, wenn sie die Katastrophe verhinderten.

Leider hat der Klimawandel - so betrachtet - zwei schwache Stellen: Erstens trifft er nicht Alle gleich, sondern oft erleiden die verursachenden Industrieländer weniger Schaden, als andere, meist ärmere Länder. Zweitens gibt es so viele Beteiligte, dass Kooperation schwer fällt. Es sieht so aus, als ob die Spieltheorie zwar Hinweise zum Klimaschutz geben kann, aber vor Allem erklärt, weshalb er so schwierig ist. Prof. Milinski damals:

„So schlimm es auch klingt: Wir können erklären, warum das nicht klappt.“

Dass mittlerweile so wenig geschah, spricht dafür, dass die Spieltheorie richtig sein könnte. Es scheint, als ob der Politik das Problem noch nicht einmal bewusst ist. Aber für den Einzelnen heißt es dennoch, dass man einen kleinen Beitrag leisten kann, wenn man die beiden Regeln befolgt:

1. Beim ersten Mal ist man hilfsbereit.
2. Beim zweiten Mal handelt man so, wie das Gegenüber beim letzten Mal handelte.

Das verhindert nicht nur, dass man sich ständig ausbeuten lässt und ärgert, sondern es dürfte im Alltag dazu führen, dass man Menschen bevorzugt die ähnlich handeln, weil sie den Sinn der Regeln einsehen. Je mehr Menschen dabei mitmachen, desto größer wird die Chance, dass daraus auch eine politische Kraft wird, die den Klimawandel oder andere gemeinnützige Ziele fördert.

Das Dritte, was sich daraus ergibt ist:

1. Dass es eben doch auf jeden Einzelnen ankommt und wie man sich verhält.
2. Dass das eigene Verhalten einem selbst nützt (wie man in den Wald hinein ruft so schallt es heraus).
3. Man dadurch seine Stimmung und seine Weltsicht verbessert, weil man immer öfter mit solchen Menschen zu tun hat, die sich ebenfalls vernünftig, und das bedeutet hilfsbereit (unter Beachtung der zwei Regeln) verhalten.